

Zu viel versprochen

Wir wissen, dass der Prophet Elijahu manchmal auf diese Welt hinabsteigen und Juden in Not helfen darf. Einmal gingen drei Männer – ein Armer, ein Tor und ein Junggeselle, der töricht und arm zugleich war – zu Elijahu und baten um seinen Segen. Der Erste sagte: „Ich bin so arm, dass ich meiner Familie weder Essen noch Kleider besorgen kann. Hab Mitleid und segne mich, damit ich reich werde.“ Elijahu war bereit, ihm zu helfen, aber unter einer Bedingung: „Wenn du reich bist, musst du Zedaka geben und deinen Reichtum mit anderen teilen.“ Das versprach der Mann, und Elijahu gab ihm eine Münze. „Diese Münze macht dich reich. Aber vergiss dein Versprechen nicht!“

Der zweite Mann sagte „Ich wünsche mir so sehr, ein Torah-Gelehrter zu werden!“ Das gefiel Elijahu, aber er stellte eine Bedingung: „Wenn du ein Torah-Gelehrter bist, musst du einfachen Menschen helfen, wenn sie die Torah studieren wollen.“ „Selbstverständlich“, versprach der Mann. „Es wird mir eine Ehre sein!“ Elijahu gab ihm ein Blatt Papier, auf dem die hebräischen Buchstaben standen, und sagte: „Wenn du mit diesem Blatt lernst, wirst du ein großer Gelehrter. Vergiss aber dein Versprechen nicht!“ Glücklicherweise drückte der Mann das Papier an die Brust und ging.

Der dritte Mann bat: „Bitte hilf mir. Ich bin nicht mehr jung. Ich bin sehr arm und nicht der Klügste. Und ich bin allein auf der Welt, ohne Frau. Aber ich möchte nur eine gute Frau heiraten.“ Elijahu erwiderte: „Ich habe die richtige Frau für dich. Aber du musst versprechen, immer auf ihren Rat zu hören.“ Der Mann stimmte zu, und Elijahu führte ihn in den Wald und in eine kleine Hütte. Darin saßen eine alte Frau und ihre Tochter. „Das ist die Richtige für dich“, sagte der Prophet und nickte der Tochter zu. Beide waren mit der Heirat einverstanden, und diese wurde sofort vollzogen.

Zwei Jahre vergingen. Dann kehrte Elijahu zurück, um zu prüfen, ob die drei ihre Versprechen gehalten hatten. Zuerst besuchte er das prächtige Haus des einst armen Mannes. An der Tür hing ein Schild, auf dem stand: „Bettler und Lieferanten zum Hintereingang“. Elijahu ging zur Hintertür und bekam eine kleine Münze. „Ich möchte deinen Herrn sprechen“, verlangte er. „Das geht nicht. Du kannst eine Münze und einen Laib Brot bekommen.“ „Nein, ich will den Eigentümer des Hauses sprechen.“ „Nimm zwei Münzen und verschwinde!“ Aber Elijahu blieb stehen und veranstaltete einen derartigen Aufruhr, dass die Diener ihren reichen Herrn riefen. Elijahu bat ihn um einen größeren Geldbetrag, aber er rümpfte nur die Nase. „Eine Münze reicht für dich!“ Elijahu wiederholte seine Bitte, doch sie wurde noch unwirscher abgelehnt. „Wie ich sehe, erkennst du mich nicht und hast dein Versprechen vergessen. Ich bin Elijahu, der Prophet, und du musst mir meine Münze zurückgeben.“ „Pah! Glaubst du etwa, diese alberne Münze hat mir geholfen? Du kannst sie gerne haben – sie ist wertlos!“ Lachend gab er Elijahu die Münze zurück. Selbstverständlich war er bald wieder arm wie früher.

Dann besuchte Elijahu die große Jeschiwa, die jetzt der berühmte Torah-Gelehrte leitete. „Rabbi“, sagte er zu ihm, „ich möchte die Torah studieren.“ „Hast du den ganzen Talmud mit allen Kommentaren durchgearbeitet?“, fragte der Gelehrte. „Nein, ich hatte keine Möglichkeit dazu; aber ich möchte es so gerne tun.“ „Tut mir Leid, ich habe keine Zeit für Anfänger. Ich bin der Leiter der Jeschiwa und habe Wichtigeres zu tun.“ Elijahu bat ihn dreimal vergebens. Dann sagte er: „Wie ich sehe, erkennst du mich nicht und hast dein Versprechen nicht gehalten. Gib mir mein Papier zurück!“ „Das Papier ist wertlos!“, sagte der Gelehrte lachend. „Hier hast du es.“ Kaum war der Prophet gegangen, vergaß der Gelehrte alles, was er gewusst hatte.

Elijahu ging zur Hütte des Paares. Die Frau sah ihn von weitem und sagte zu ihrem Mann: „Wir hatten noch nie einen Gast. Aber dort kommt ein würdevoller Mann. Schlachte unsere Kuh, damit wir ihn bewirten können, wie es sich gehört.“ Der Mann wusste nicht, wie sie ohne Kuh überleben sollten; aber er war einverstanden. Sie bereiteten ein Mahl, und Elijahu aß. Danach sagte er: „Wie ich sehe, hast du dein Versprechen gehalten. Darum habe ich noch zwei Geschenke für dich: eine Münze und ein Blatt Papier.“

Gut Schabbes

Nr.206 Paraschat Ki Tawo 5768

Das Gefäß der Seele

von Yanki Tauber

„Armut folgt den Armen“, sagte ein Talmud-Gelehrter vor über 1500 Jahren. Er spielte damit auf das Gesetz der Bikkurim an, der „ersten Früchte“, die israelitische Bauern in den heiligen Tempel zu Jerusalem brachten. Genauer gesagt betraf das Gesetz die Körbe, in denen die Früchte gebracht wurden. Wer im biblischen Land Israel Felder oder Obstgärten bebaute und die Früchte erntete, mit denen das Land gesegnet war – Weintrauben, Feigen, Granatäpfel, Oliven oder Datteln –, musste nach dem Gebot der Torah einige der besten zuerst gereiften Früchte in einem Korb zum Tempel bringen und dem Kohen (Priester) geben. Diese jährliche Gabe erinnert uns daran, dass unsere weltlichen Bemühungen als Bauer, Buchhalter oder Künstler kein Selbstzweck sind, sondern einen höheren, spirituellen Sinn haben. Da die Torah darauf besteht, dass die Bikkurim in einem Korb gebracht werden müssen, fragt der Talmud, wo der Korb bleibt – nebst Inhalt beim Kohen oder beim Bauern, damit er ihn mit nach Hause nimmt? Nun, es kommt darauf an. „Die Reichen brachten ihre ersten Früchte in Körben aus Silber und Gold, die Armen kamen mit Körben aus Palmblättern oder Stroh.“ Darum behielten die Reichen ihre Körbe, während die Armen aufgefordert wurden, ihre Körbe beim Priester zu lassen. Das ist nichts Neues, meint der Talmud: Die Reichen werden reicher, die Armen werden ärmer.

Doch nach chassidischer Lehre zeigt ein genauerer Blick auf dieses Gesetz, dass Reichtum seine Grenzen und Armut ihre Vorteile hat. Das Gesetz des Bikkurim-Korbes beruht auf dem Prinzip Bittul („Annullierung“). Wenn ein Objekt nur einem anderen dient und selbst keine Bedeutung hat, gilt es als Erweiterung des anderen. Die Strohkörbe der Armen hatten keine eigene Bedeutung, sondern transportierten nur die Früchte und waren somit ein untrennbarer Teil des Geschenks. Die goldenen und silbernen Gefäße bestanden dagegen aus teurem Material und wurden mit großem Aufwand hergestellt. Darum waren sie nicht nur Behälter für die Bikkurim, sondern hatten eine eigene Bedeutung – sie waren also kein Teil des Geschenks, das der Priester bekam.

Die besten ersten Früchte symbolisieren die Seele, der Korb das Gefäß der Seele, den physischen Körper. Der Sinn unseres Lebens, der Grund dafür, dass wir die besten Früchte in den Korb legen, besteht darin, die Seele zu läutern und dem Kohen im heiligen Tempel zu schenken. Wenn wir G-t dienen, erreicht die Seele eine höhere Ebene. Was aber ist mit dem physischen Selbst? Nimmt die Seele es mit? Natürlich wird mit der Seele auch das Gefäß geläutert, das ihr auf ihrer Reise diene. Der Umfang dieser Läuterung hängt von der Beziehung zwischen Körper und Seele ab, vom Bittul, mit dem das physische Selbst der Seele diene.

Manche Menschen führen ein reiches Leben mit intellektueller Tiefe und starken Gefühlen. Andere sind „Bauern“, die sich bemühen zu tun, was richtig ist, ohne nach Kreativität und Erfahrungen zu streben. In der Praxis ist kein Leben nur reich oder nur arm. Wir alle haben goldene oder silberne Momente, aber vieles ist auch aus Stroh. Manche Lebensbereiche genießen wir, in anderen bleiben wir darauf beschränkt, unsere Pflicht gegenüber anderen und G-t zu erfüllen. Der Korb des Reichen und der Korb des Armen dienen den Bikkurim der Seele. Aber der Korb des Reichen hat einen eigenen Wert und eine eigene Identität, während der Korb des Armen letztlich zu Bittul wird, weil er nur ein Transportmittel für die besten Früchte ist.

Natürlich ist es schöner, reich zu sein; und tiefere Einsicht und innigere Gefühle motivieren uns zu guten Taten. Aber manchmal müssen wir wählen: Soll ich jetzt in den Torah-Unterricht gehen oder einem Nachbarn einen Gefallen tun? Das ist die Botschaft des Bikkurim-Korbes. Goldene Körbe sind schön und machen die Reise angenehmer und bedeutsamer; aber am Ende des Tages bleiben sie nicht bei den Früchten wie die Körbe aus Stroh. Eine schlichte Tat wird zum Vehikel der Seele und trägt dazu bei, dass sie ihre Aufgaben so erfüllt, wie das tiefste Wissen und die intensivsten Erfahrungen es niemals können.

© Copyright Chabad Lubawitsch Deutschland

Herausgeber

Chabad Baden–Rabbiner Mordechai Mendelson

Kaiserstr. 66, 76133 Karlsruhe Tel:0721-3543596

E-mail :rabbiner@t-online.de

www.chabad-baden.de

Der Standpunkt des Rebbe Gedanken und Einsichten des Lubawitscher Rebbe

Der Atheist

Auch der Atheist hat einen Gott, und zwar sich selbst. Der Götzdiener versteht immerhin, dass es etwas gibt, was größer ist als er, was seine physischen Sinne nicht erfassen können, weil er ihm untergeordnet ist. Aber der Atheist glaubt, er könne das ganze Universum mit seinem Verstand begreifen, die Ethik richte sich nach seinen Vorstellungen und sogar er selbst sei eine Konstruktion seines eigenen Geistes. Er hält sich für einen Selfmademan, weil er sein eigenes Universum kreiert und sich hineinzwängt.

Schabbatzeit für 19 Elul / 19.09.08

	A nfang	E n d e
Karlsruhe	1 9: 12	2 0:15
Pforzheim	1 9: 11	2 0:14
Heidelberg	1 9: 11	2 0:15
Mannheim	1 9: 12	2 0:16
Baden-Baden	1 9: 13	2 0:16
Emmendingen	1 9: 14	2 0 :16
Freiburg	1 9: 14	2 0: 16
Konstanz	1 9: 09	2 0:11
Lörrach	1 9: 15	2 0 :17
Rottweil	1 9: 11	2 0:13